

4. Advent 2020

Gen 18, 1.2.9-15

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen. Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext aus 1Mose 18, 14a: Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

Text... Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Erste Vorbemerkung vor dieser Predigt:

Eine Geschichte - über tausend Jahre vor Weihnachten. Dabei feiern wir Advent. Mir geht dabei durch den Kopf: Auch wir leben ja im Grunde weit vor Weihnachten – auch wenn es geschichtlich gesehen vor zweitausend Jahren war.

Das Problem ist: Warte ich noch drauf – oder hab ich es abgehakt. Denn in meinem Leben, hier, im Jahr 2020, es liegt im Glauben alles noch vor mir.

Sehr schlichte fromme Kreise haken es ab: Das war. Und darüber wird nicht diskutiert und nicht nachgedacht.

Einer sagte mir mal: Gott hat die Welt geschaffen. Und das langt mir. Denk ich drüber nach, werd ich nur irre. Also steht es einfach fest. Das heißt im Grunde: Bin ich noch frei, mich mit dieser Wirklichkeit auseinanderzusetzen – oder hab ich Angst vor der Auseinandersetzung, weil ich fürchte, ich könnte daran irre werden.

Dann bin ich aber nicht frei. Dann bin ich streng und eingegrenzt und lass nur gelten, was ich ertrage. Alles andere lehne ich ab; Ich weiche aus und bin unerbittlich.

Letztlich bedeutet das: ich bin streng orthodox und intolerant – und lass nicht zu, dass darüber diskutiert wird. Im Neuen Testament war Paulus genau damit streng konfrontiert. Er ist unterwegs gewesen zu Menschen, die ganz anders, die gar nicht oder entgegengesetzt geglaubt haben. Sein Leben war eine permanente Auseinandersetzung mit Andersgläubigen. Er musste sich damit auseinandersetzen. Und seine Schlussfolgerung klingt anders:

Es ist die Freiheit des christlichen Glaubens. Martin Luther hat genau das aufgenommen: von der Freiheit eines Christenmenschen.

Das Ganze ist jetzt keine akademische Diskussion mit der Kritik: Was geht uns das jetzt in dieser schwierigen Zeit an?! Es ist sehr viel mehr die unmittelbare Konfrontation: Was glaubst du in Zeiten wie dieser, was Gott möglich ist?

Für mich persönlich ist es die Frage: wie kann man gerade jetzt Gottesdienste streichen? Es ist keineswegs der Freibrief für Querdenker und ebenso wenig der für Naivität und Leichtfertigkeit. Es ist aber die unmittelbare Frage: Was traue ich in einer Krise, wie wir sie jetzt erleben, dem Gebet zu, was traue ich Gott zu. Und dort ist die Verbindung.

Die zweite Vorbemerkung: Wer den Bibeltext gewissenhaft liest, kommt nicht an einer unlogischen Stelle vorbei: Zuerst ist von drei Männern die Rede. Dann steht da: Er spricht. Manche haben da sofort Gott selbst vermutet, steht aber so nicht da.

Wie wäre folgende Überlegung – sie liegt mir nahe: Hier sind es drei Männer, die das Wort Gottes sagen – aber im Grunde sind es nicht drei Leute, sondern durch sie spricht Gott selbst zu uns Menschen.

Auf wieviel Kanzeln wird heut Gottes Wort verkündigt? Welche Mütter und Väter und Großeltern versuchen, den Kindern den Glauben nahezubringen?

Wer ist in diesen Tagen unterwegs oder schreibt an Angehörige Mutmachendes? Da kommen Zahlen zustande, hohe Zahlen. Die drei steht im Alten Testament immer für Gott selbst. Mehr ist da im Grunde nicht denkbar. Und darum kann es dann auch heißen: Er

spricht. Das ist ein enormer Anspruch: Wer Gottes Wort weitersagt, bringt Gott selbst zur Sprache.

In der systematischen Theologie erklären wir: Wir haben Gott nicht anders als in seinem Wort. Darum ist uns auch die Bibel so enorm wichtig. Und wo diese zur Sprache kommt, redet Gott selbst.

Und das bedeutet: Wenn wir Gottes Wort zum Hören bringen, wird aus dieser atheistischen Welt eine Welt, die von Gott erfüllt ist. Nichts anderes ist unser Auftrag.

Ein zum Pfarramt ordinierter Mensch hat den Auftrag der öffentlichen Wortverkündigung. Im persönlichen Bereich bleibt es die Aufgabe von jedem: in der Familie, unter Nachbarn und Freunden, unter Kollegen: Die Ungläubigen hörst du mit ihrem Spott und ihren Erklärungen auf Schritt und Tritt. Es wäre doch schon was, wenn auch wir zu hören wären.

...und so erklärt sich, was beim ersten Hören wie ein Widerspruch im Text klingt: Es ist Absicht, dass es so dasteht. Ich weiß, es gibt unterschiedliche Erzählquellen und Überlieferungsstränge. Damit wird es meist erklärt. Ich denke schon, dass es hier anders ist.

Eine dritte Vorbemerkung: Mich beschäftigt dieser eine Satz: „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“

Dahinter steht möglicherweise die Erfahrung meiner Grenzen. Ich weiß, wie das Leben so läuft, mir macht keiner was vor. Religion nach marxischen Muster als Rausch menschlicher Hirngespinnste, um vor der Wirklichkeit zu fliehen...

Klar hab ich meine Erfahrungen. Und natürlich hab ich genug erlebt, was mich verbittert macht: Wie oft hab ich gebetet – und es kam anders als gewünscht. Wie lebe ich mit dieser Erfahrung?

Ich projiziere sie auf Gott. Was ich nicht kann, ...ich werde es nicht von Gott erwarten dürfen. Ich emanzipiere mich: Ich meistere mein Leben selbst, solange ich kann. Und wenn ich nicht mehr kann, kann mir auch keiner wirklich helfen.

Dort entstehen unter anderem auch Wünsche nach aktiver Sterbebegleitung. Und ich stell mich nicht darüber, sondern weiß, wie bitter schwer es sich mancher damit macht. Und natürlich stellt mancher gestandene Christ in einer Krise Gott auch infrage – bis hin zu dem Satz der Jahreslosung: Ich glaube, hilf meinem Unglauben. Den Glauben hast du nicht einfach. Und du musst daran auch nicht verzweifeln. Wenn dir einer sagt, „du musst nur beten!“, so ist das schlicht, wenn ich dahinter heraushöre, dass mir dann so geholfen wird, wie ich es mir vorstelle.

Manchmal ist der Glaube eben auch das, dass ich weiß, wie ich trotz Krise und Not, gar Trauer und Verlust dennoch gehalten bin.

Die Erfahrung meiner Grenzen nimmt manchem den Glauben, so dass er sich davon löst. Andere erleben es anders und sagen das Gegenteil: Gerade weil ich mit dieser Not allein war, hab ich gespürt, wie ich getragen bin.

Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

Ein anderer nimmt diese Frage tatsächlich als das, was sie ist: als Frage: Bei den Konfirmanden geht es derzeit um den Konfirmandenspruch: Einer sucht sich seinen Spruch, muss begründen, warum es gerade dieser Spruch sein soll. Die andern sind aufgefordert, das zu unterstreichen oder zu hinterfragen. Es geht also darum: Womit will ich durchs Leben gehen.

Interessant wirds immer, wenn einer es bezweifelt, dass es der rechte Spruch ist. Und dann steht die Frage: willst du dieses Wort trotzdem. Wenn ja, warum.

Es ist ein bisschen genau die Fragestellung der Predigt: Mit welcher Gewissheit oder welcher Frage willst du ins Leben gehen?

Ich denke immer wieder an eine Trauerfeier vor einiger Zeit: Ein Mensch, der sich offiziell als Atheist gefühlt hat, hat intensiv über den Glauben nachgedacht, über den christlichen Glauben, über den muslimischen Glauben. Und hat gefragt, wo er nur konnte. Hat diesen dicken Wälzer, den Erwachsenen Katechismus, studiert und gelesen.

...und ich überlege: Atheist, wirklich Atheist – oder im Fragen viel näher dran als mancher von uns...

Die Geschichte heute, der Predigttext, ist mehr als 3000 Jahre alt. Die Frage ist die gleiche. Seuchen, Epidemien, das alles hat die Menschheit immer wieder erfahren und bewältigen müssen. Die Namen waren jedesmal anders, das Problem war immer das gleiche.

Und die für uns alles entscheidende Frage stellt sich schon im Text. Und sie ist eine Frage und bewusst als Frage gestellt: **Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?** Kann ich mich im Leben darauf einlassen?

Oder noch anders: Ist die Frage letztlich eine voller Neugier?

Ich provoziere:

Wir beten in jedem Gottesdienst um den Weltfrieden. Glauben wir daran, dass unser Gebet den Frieden in der Welt schafft?

Wir beten um Gesundheit und ums Ende der Pandemie: Glauben wir, dass Gott es im Griff hat, wo wir es schon nicht mehr im Griff haben?

Resignieren wir und erklären: Hier kann nur noch Gott helfen – wo wir wissen: Hier ist alles verloren.

Ich provoziere, aber ich will niemanden ärgern. Ich überlege nur: wie oft beten wir um Dinge, wo wir selbst nicht daran glauben? Oder umgekehrt: Ist nicht genau das das Problem: Dass ich beginne, Gott wieder zuzutrauen, dass er verändernd in unsere Welt eingreifen wird.

Es gipfelt in der Frage: Was traue ich Gott zu, welche Rolle spielt das Gottvertrauen in meinem Leben? Das meine ich mit Neugier: Ich bin neugierig dort, wo ich voller Spannung bin, voller Erwartung. Und ich will wissen, womit ich rechnen kann, was der Plan ist oder was da getuschelt wird...

Das bedeutet letztlich: Ich erkenne: Es gibt nicht nur das, was ich tun oder lassen kann. Es gibt außer mir etwas, was mich möglicherweise überraschen wird, was über mich kommt, womit ich nicht planen kann.

Ja, ich bete weiter um den Weltfrieden und weiter um das Ende der Pandemie und weiter um eine klimafreundliche Welt und weiter für dies und das und weiter um Gottes Heil, weil ich mir diese Neugier gern bewahren möchte: Dass ich, was da auch immer sei, mit Gott doch rechnen darf.

Ich sage es so, weil ich es so meine – und weiß zugleich, dass das die eine Seite in meinem Leben ist, mit der ich auf Kriegsfuß lebe mit der andern, dass ich oft verzage und resigniere. Und wenn ich seit paar Tagen wieder mal unter Depressionen leide, die mehr oder minder nur im Griff hab, so geht es genau um diese Auseinandersetzung: Keiner von uns ist Held. Und keiner von uns hat den Glauben fest in der Hand.

Aber manchmal ist es wichtig, den Glauben nicht selber fest in der Hand zu haben, sondern in aller Unsicherheit zu wissen, dass Gott uns in der Hand hat und hält und erhält.

Ich glaube schon, diese jahrtausendealte Geschichte ist eine Menschheitserfahrung, die zu uns gehört, seit es Menschen auf dieser Erde gibt. **Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?**

Das waren also drei Vorbemerkungen zu diesem Text und zu der Predigt, die jetzt folgt. Sie folgt heut anders als sonst: Du hast jetzt die Voraussetzungen zu diesem Text und nun kannst du fragen:

Was macht mir das? Und:

Wie geh ich damit wieder in meinen Alltag und wie feiere ich dieses Weihnachten, auch wenn es äußerlich sehr anders sein wird als in den Jahren zuvor.

Gottes Segen dazu. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, kurz vor Weihnachten,

wir tragen Sorgen und wollen doch ein schönes Fest.

Wir wollen feiern und fürchten doch die Gefahren.

Wir bitten dich darum, das rechte Maß zu finden.

Betroffen hören wir die Nachrichten aus den Krankenhäusern.

Wir denken an die Kranken und an die, die um sie Sorge tragen. Wir denken an die, die den letzten Weg vor sich haben und wir bitten dich für all die, die sich einsetzen in Pflege, Betreuung und Behandlung.

Wir bitten dich für unsere Familien mit den Kindern und der Jugend. Wir beten für ein frohes Fest und eine gute und behütete Zeit, dass sie trotz allem spüren, wie gut es ist, unter deinem Wort und Segen zu stehen.

Wir beten für alle, die arbeiten und unter schwierigen Bedingungen dennoch für uns da sind in den Bereichen unserer Wirtschaft.

Wir bitten dich für alle, die unter Existenzsorgen leiden und nicht wissen, wie sie wirtschaftlich diese Zeit überstehen sollen.

Wir beten für unsere Welt, für alle, die auf der Flucht auch in diesen Tagen sind; für alle, die auch jetzt unter Gewalt, Gefahr, Hunger und Krieg zu leiden haben.

Wir bitten dich, dass dein Friede unter uns groß werde und Menschen erfasse: dass auch jetzt dein Heil einzieht in unsere Welt.

Amen.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Amen.

